

mas, so wie über die theatralische Darstellung desselben leitet diese Uebersetzung ein. Herr Posgaru erweist nicht nur die Möglichkeit, den Manfred und zwar mit Hülfe der Musik auf der deutschen Bühne einzuführen, sondern thut auch die Nothwendigkeit dar, durch Aufnahme einer solchen Dichtung unser gegenwärtiges Theater eine Art von Reinigungsprozeß eingehen zu lassen. Die Uebersetzung selbst folgt, auch in den kleinsten Einzelheiten der Form, den Gesetzen der Treue und des Wohltautes und zeugt von großer Mühe und Sorgfalt. Herr Posgaru selbst sagt von ihr: „In einem großen Theile ist das *nonum prematur in annum* mehr, als buchstäblich in Anwendung gekommen. Als Probe sehen wir den Anfang des bekannten Zauberspruches oder Bannfluches hierher:

Wenn der Mond auf stiller Welle  
Und im Gras der Glühwurm scheint  
Und der Flamm' auf Grabesstelle  
Sich des Sumpfes Irrlicht eint;  
Schießt der Stern in schnellem Schall,  
Gule krächzt im Wiederhall,  
Ruh'n schweigend Büsch' und Matten  
In des Hügels stillem Schatten:  
Dann soll deine Seele mein,  
Durch Gewalt und Zauber seyn.

Anziehend ist es hiermit Goethe's Uebersetzung dieses Zauberspruches zu vergleichen:

Wenn der Mond ist auf der Welle,  
Wenn der Glühwurm ist im Gras,  
Und ein Scheinlicht auf dem Grabe,  
Irr'es Licht auf dem Morast,  
Wenn die Sterne fallend schießen,  
Gul' der Gul' erwidern heult,  
Und die Blätter schweigend ruhen  
An des dunkeln Hügels Wand,  
Meine Seel' sey auf der Deinen  
Mit Gewalt und Zeichenwink!

Man sieht hieraus, daß Herr Posgaru seine Uebersetzung dieses Zauberspruches ganz unabhängig von der Goethe'schen zu Stande gebracht hat. Dasselbe ist auch hinsichtlich des Monologs: „Wir sind des Schreckens Narren und der Zeit“ der Fall. Wie vortrefflich auch Goethe's Uebertragungen dieser Stücke sind, so können doch Posgaru's Verdeutschungen gut daneben bestehen. Die beigefügten Anmerkungen sind sehr reichhaltig und dienen hauptsächlich zu tieferem Verständnisse des Drama's. In einigen derselben wird auf interessante Weise nachgewiesen, in wiefern der neue Text des Manfred von dem alten in der ersten Londoner Ausgabe abweicht. Dieß geschieht auch in der letzten, an deren Schluß es heißt: „Die Musik ist in der Kunst der Pantheismus: darum müssen wir sie bei dem Manfred zu Hülfe rufen. Und so, locken sie auch Beide nur in die Unsterblichkeit des Allgeistes, mögen sie doch Beide vereinigt ein Zeugniß von

der Wesenheit des Geistes ablegen, welcher das Pfand Gottes ist.“ Daß Herr Posgaru durch dieses Buch den Hero's oder Repräsentanten der modernen reflektirenden Richtung der Poesie auf würdige Weise unter uns eingeführt hat, wird das deutsche Publikum gewiß mit dem wärmsten Dank anerkennen!

Adolf Bube.

Geistliche Lieder auf alle Feste des Kirchenjahres, größtentheils nach den Evangelien bearbeitet (gearbeitet). Eine Festgabe zur häuslichen Erbauung für Bürger und Landmann, herausgegeben von Hermann Döhlert, Kandidat des Prediger-Amtes. Leipzig, bei Schumann, 1839. 199 Seiten. 8.

Diese 83 leicht und fließend versifizirten Lieder bilden einen vollständigen Cyklus zur Feier aller kirchlichen Tage, daher auf dem Titel auch die Sonntage mit genannt seyn sollten. Da der Sänger es sich zur Aufgabe machte, die meistens geschichtlichen oder rein didaktischen Texte zu behandeln, so darf man es mit dem Begriff des Liedes nicht zu genau nehmen. Es wird darin sehr viel erzählt, erklärt und moralisirt, wodurch der lyrische Charakter vernichtet wird. „Das forderst Du, Du kannst das verlangen, das weiß ich, ich gefalle Dir, o sehet, riefst Du; kommt, riefst Du; so sprachst Du; nicht bloßer Werke That willst Du, sagte er, o Herr; Ihr sollt, so redet Dein Gebot zu allen Deinen Knechten, mit Brüdern mild, wie Euer Gott“ — dieß und sehr viel Aehnliches widerstreitet der Gebetform. „O Furcht, dich will ich meiden; o Furcht, Dich will ich lassen,“ dergleichen Apostrophe, so wie die Bitte um Empfindung: „daß diese Würd' ich fühle recht, das wolltest Du, Herr, geben“ — gehört zu den häufig wiederkehrenden psychologischen Fehlgriffen, von denen wir nur noch die flügelnde Instanz gegen Unversöhnlichkeit erwähnen: „ich kam' um das Vergnügen“ ic. Die Melodien sind recht passend gewählt, nur ist bei dem vorwaltenden Lehrtone Vieles nicht zum Singen geeignet, z. B.: „der Kluge dieser Welt vergift, will je er Umgang pflegen, Nicht, daß die Vorsicht nöthig ist“ ic.

Eine Menge harter Elisionen, Klaffender Sähnlaute, falscher Reime, müßiger Streckwörter, verfehlter Accente, unbeholfener Wortstellungen hätte der gebildete Verfasser bei längerer Ausfeilung gewiß selbst beseitigt. Nur bei hohem Schwunge, dessen er sich im Vorwort begiebt, erscheinen solche technische Mängel verzeihlich.

Jedoch alle kunsttrichterliche Strenge wird entwaflnet, wenn wir den ästhetischen Standpunkt verlassen,